

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 20 (1914)

Artikel: Ritter Jakob von Roverea, Herr von Crest
Autor: Mülinen, W.F. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-128837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ritter Jakob von Roverea, Herr von Crest.

Vortrag, gehalten in der bernischen Kunstgesellschaft am
6. Januar 1914 von W. F. v. Mülinen.

(Mit zwei Bildertafeln.)

Zwei Bilder möchte ich in Erinnerung rufen, die Ihnen bekannt sind. Böcklins Abenteurer zuerst. Landeinwärts reitet vom Strande ein kräftiger Krieger. Sein starkes Ross schreitet mächtig aus auf dem mit Knochen besäten Boden. Wenn noch so viele gefallen sind, den Reiter treibt es vorwärts. Das Segel, das ihn gebracht, mag am Horizonte verschwinden. Sein Vertrauen ist auf seine Kraft gestellt und auf das gute Glück. Das andere Bild ist von Hans Beat Wieland. Es ziehen viel schmucke Gesellen wohl über das weite Feld, sie suchen Glück und Beute, es ist, als ob die ganze Welt ihnen lache. Mit Spießen und Hellebarden sind sie wohl ausgerüstet und doch ist es, als ob über der jungen Schar eine bange Zukunft liege. Die Maid, die ihren Bräutigam noch einmal umarmt, senkt schluchzend ihren Kopf. Voran reitet der Feldherr. Er duldet den Abschied, es ist ja der letzte. Der Feldherr aber ist der Tod, der Führer, dem alle folgen — und man ahnt was kommen wird: Die Trommeln wirbeln, die Pfeisen ertönen, das junge Blut ersteigt den Wall. Da donnern die Geschüze, schwer gepanzerte Ritter

sprengen heran, es starren die Spieße der verhafteten Landsknechte. Und auf der obersten Schanze steht der Feldherr Tod und macht reiche Beute. In der Heimat jammern Eltern und Witwen, kein Haus, das nicht einen Toten beklagt, und doch, wenn wieder die Fahnen wehen, wenn wieder der Lockruf ertönt, da strömen sie herbei zu Hunderten und Tausenden, trotz aller Wehr und Wachen an den Pässen: hinunter nach dem sonnigen Land, nach dem Zauberland, nach Italien, es gehört uns! Die stolzen Burgen nehmen wir und die reichen Städte sind unser Lohn!

Von einem solchen möcht ich heut erzählen. Dort ist sein Portrait. Fast hat man Mühe zu glauben, daß der junge Mann mit den nachdenklichen Augen, dem glattrasierten Gesicht, den feinen Händen und der eleganten Kleidung, der so wenig einer Hodlerischen Kraftgestalt gleicht, ein solcher Kriegsmann ist, der Schlacht und Schlachtgeschrei der häuslichen Ruhe, dem ehelichen Glücke, der Arbeit des Landvogtes vorzieht, der alles aufgibt, wenn es gilt, Kampf und Ruhm und Ehre zu gewinnen im mörderischen Ringen. Aber auch sein Wahlspruch ist: Ich hoffe zu Gott und dem Glück.

Das alte Geschlecht der Roverea stammt aus der savoyischen Landschaft Chablais. Es gelangte zu vielem Besitz in den sog. Mandements, in Aelen, Ormond, St. Triphon und Bex. Bei Ollon lag auch das Lehen von Crest, das bereits dem Urgroßvater unseres Helden gehörte und nach dem dieser sich gewöhnlich kurzerhand von Cre nannte. Das Geschlecht, von dem mehrere Mitglieder in Bern ver-

burgert waren, war sehr verzweigt; heute lebt nur noch ein männlicher kinderloser Sprosse in Neapel, wo sein Vater im Berner Regimente gedient hatte. Der Name Roverea hat bei uns einen guten Klang. Wir werden den Chef der treuen Legion nie vergessen, den ergebenen Waadtländer, der die Franzosen bekämpfte und seine Mannschaft um den Schultheißen von Steiger scharte.

Uns beschäftigt heute sein Vorfahre Jakob von Roverea.

Häufig waren im 15. Jahrhundert die Chen, die Berner mit Töchtern der benachbarten Waadt schlossen. Seltener holte sich ein welscher Edelmann seine Gattin bei uns. Wieso um das Ende des 15. Jahrhunderts Gregor von Roverea, der Herr von Crest, dazu kam, wissen wir nicht. Er gewann die Hand der Bernetta Matter, Tochter des Ritters und bernischen Schultheißen Heinrich Matter. Auch ihre Schwestern heirateten westliche Nachbarn, die eine Ludwig von Auffry, die andere einen Herrn von Monthey. Gregor testierte am 2. August 1512 und muß bald hernach gestorben sein. Seine Witwe heiratete in zweiter Ehe den Venner Niklaus v. Graffenried¹⁾). Der ersten Ehe entsprossen Jakob und Luise, die in's Welschland zurückkehrte und die Gattin von François de Menthon, und nach dessen Tod Michels de Blonay wurde.

Jakob, der nach dem neu bekannt gewordenen Gemälde 1493 oder 1494 geboren wurde, ist wahrscheinlich in Bern aufgewachsen. Wir können das aus dem Umstände schließen, daß er schon jung, im

¹⁾ M. v. Stürlers Genealogie der Graffenried.

Alter von 22 Jahren, 1515, als Burger aufgenommen und bald darauf in den großen Rat gewählt wurde. Da er selbst, obwohl vermöglich, kein eigenes Haus besaß, verzeigte er als Junkherr Jacob von Cree mit 8 Pfld. Udel auf seiner Mutter Haus „an der crüggassen schattenhalb ob der gesellschaft zum Tistelzwang“¹⁾, also dem obersten Hause der Gerechtigkeitsgasse, Schattseite. Dem Beispiel verschiedener Berner Landsleute folgend, unternahm er bald nach seiner Wahl eine Wallfahrt in's Gelobte Land, wo er an der heiligen Grabesstätte zum Ritter geschlagen wurde. Das geschah vor dem Frühling 1516, denn da wird er im sog. Österbuch unter den Mitgliedern des Großen Rates schon als Ritter bezeichnet. Mit den Zeichen seiner neuen Würde malte ihn Niklaus Manuel als Grafen in seinem Totentanze. Zwischen zwei andern Rittern des heiligen Grabes steht er da, in reicher Kleidung mit federgeschmücktem Barett, doppeltgeschlungener goldener Kette, die Rechte am Schwert, auf das sich die reich beringte Linke stützt. Hämisch knixt vor ihm der Tod, lüftet den Hut und entreißt ihm eine Schärpe. Dazu die Verse:

Tod zum Grafen: Mächtiger Graf, sächend mich an,
den Rehsigen Zug lond still stahn!
Den Erben befelchend über Land,
dann ir müessend ieß stärben zu Hand!

Antwort des Grafen: Von edlem Stammen bin ich
här.

Der Tod seht mir ieß böse Mär,
Min Herrschafft wollt ich lenger nießen!
O Tod, willst mir dann min Läben beschließen?

¹⁾ Österbuch II im bernischen Staatsarchiv.

Gerne stimmen wir Fluri bei, wenn er diese Verse wie alle übrigen als eine spätere Zutat bezeichnet. Roverea hat doch damals noch keine Züge von Feisigen befehligt. Das neue Bild des Meisters H. F., der als Hans Funk, Sohn des bernischen Glasmalers, angesehen wird, hat nun für den Totentanz einen besondern Wert. Dieses große, wohl berühmteste Werk Manuels ist nicht, wie früher immer geglaubt wurde, eine reformatorische Satire, sondern wie Fluri uns überzeugt hat, vielmehr eine Portraitgallerie. Dagegen können wir ihm jetzt nicht mehr bestimmen, wenn er die Entstehung des Totentanzes in die Jahre 1517—1519 verlegt. Ueber dem Bilde Rovereas stehn im Totentanz die Worte: Ich wart allt XXII Jar, und über dem Portrait von Funk unter dem erwähnten Wahlspruch: I V R IM 30 IOR, darunter 1523 HF. Wenn der Dargestellte demnach 1493 oder 1494 geboren war, so zählte er 1515/16 22 Jahre; wir hätten also, wenn nicht den ganzen Totentanz, so doch diese Figur, früher, als Fluri es meint, anzusehen. Es ist ja sehr wahrscheinlich, daß Manuel, der oft abwesend war, den Totentanz nicht auf einmal fertig gebracht hat. Das muß noch beigefügt werden, daß man eine Ähnlichkeit der beiden Portraits nicht verlangen darf. Denn vom Totentanz besitzen wir nur eine Kopie und wir dürfen nicht vergessen, daß er schon mehrfach restauriert worden war, als die Kopie gemalt wurde¹⁾. Im Sommer 1516 stand er in einer Schuld oder Verbindlichkeit

¹⁾ A. Fluri, Niklaus Manuels Totentanz, im Neuen Berner Taschenbuch 1901, 187—189.

gegen den Herrn (wohl den Probst) von Rheinfelden; der Rat hielt ihn am 23. Juli 1516 an, sie zu zahlen.

Die Fahrt in das heilige Land hatte dem jungen Ritter die Augen geöffnet. Er hatte Land und Leute gesehen und dazu gesellte sich kriegerische Lust. Wie wollte er zurückbleiben, wo alle auszogen, wo die Taten von Novara und Marignano in aller Munde waren! Freilich empfand man den Schaden, der dem Lande erwuchs, wenn die junge Kraft auszog unter die kaiserlichen, die französischen, die päpstlichen Fahnen und auf fremder Erde verblutete. Jetzt war es Herzog Ulrich von Württemberg, der Knechte begehrte, wie man die Kriegsmannschaft nannte. Taufende ließen ihm zu. Man verbot das Reislaufen. Roverea, oder wie er nun immer heißt, der Herr von Cree, und andere mußten geloben, nirgends Dienste zu nehmen. Aber die Versuchung war zu stark, er machte sich auf (1519), um auch in das Schwabenland zu ziehen. Und vieles stand auf dem Spiel: Es handelte sich um das größte, um die Kaiserkrone. Maximilian war gestorben; um seine Nachfolge bewarben sich sein Enkel Karl, der König von Spanien, und Franz I. von Frankreich. Dieser ein Fremder, jener so viel wie ein Fremder. Es stand ja nirgends geschrieben, daß nur ein Deutscher die Kaiserkrone tragen könne. Franz hatte sich schon mehrere Kurstimmen gesichert; der schlimmste Feind Habsburgs war aber Herzog Ulrich von Württemberg, der eben jetzt zu einem Schlag ausholte und Österreich im Schach hielt. So stiegen die Aussichten des Königs

Franz. Aber gerade der Gedanke an seine Uebermacht veranlaßte die eidgenössische Tagsatzung, die Ihrigen aus Ulrichs Dienst zurückzurufen. Damit brach des Herzogs Macht. Österreichs Kräfte wurden frei und das Ende war die Wahl Karls V.

Bern bestrafte die Reisläufer, die ihren Schwur, still zu sitzen, nicht gehalten hatten, mit Einziehung ihres Guts¹⁾). Auch Roverea ward davon betroffen. Der Rat beschloß am 29. April 1519, ihm zu schreiben, „wo er sich in miner herren straff welle ergeben und dero erwarten, doch sin lebens gesichert, so mag er sich har fügen.“ Die Strafe wurde dann gemildert; der Rat verfällte ihn am 1. Februar 1520 zur Zahlung von 10 Kronen zu der Stadt handen und von 5 Kronen an St. Vincenzen Bau.

Gegen die Kaiserkandidatur des französischen Königs hatten die Eidgenossen entschieden Stellung genommen — sonst war er ihnen recht. Sie schlossen mit ihm (5. Mai 1521) einen Bund, der sie zur Stellung von wenigstens 6000 und höchstens 16,000 Mann verpflichtete, wenn der König in Frankreich oder den ihm unterworfenen Genua und Mailand angegriffen würde. In hellen Scharen brachen die Reisläufer auf. Unter ihnen unser Roverea, der nun längere Zeit²⁾ in Italien verweilte und im Frühling 1522 an der Eroberung von Novara³⁾ teilnahm. Wir wissen nicht, ob er an

1) Anshelms Chronik IV. 336.

2) Schon im Oktober 1521. Eidg. Abschiede IV. 1a. 112, wo ein Brief von R. an die eidg. Hauptleute beim Kardinal von Sitten abgedruckt ist.

3) Ibid. 186. Der dort erwähnte Brief Rovereas ist leider nicht mehr aufzufinden.

dem wahnwitzigen Sturm auf das kaiserliche Lager an der Bicocca mitfocht, der 3000 Eidgenossen das Leben kostete. Der französische Marschall Lautrec, ein nicht sehr fähiger Feldherr, hatte vergebens die Ungeduld der Söldner zu zügeln gesucht. Schon Anfang April mußte die Tagsatzung die Knechte mahnen, im Dienste zu verharren und dem König ehrlich zu dienen. Wollten sie aber heimziehen, so sollten sie damit warten, bis die Obrigkeit benachrichtigt sei und der König andere werben könne¹⁾. Die Knechte blieben, aber sie schimpften und fluchten über den Marschall „Lauterdreck“ und brachen zur Unzeit los. Die Niederlage hatte für die Franzosen den Verlust der Lombardie zur Folge.

Roverea scheint unter den Waffen geblieben zu sein. Der Krieg ruhte ja nicht. Immer und immer wieder stiegen königliche und kaiserliche Heere über die Alpen, immer war Italien die beklagenswerte Beute. Die bernischen Hauptleute haben oft über die Kriegslage Bericht erstattet und gerade von Roverea sind in unserm Staatsarchiv mehrere Briefe vorhanden, von denen er zwei, soviel ich urteilen kann, selbst geschrieben hat. Besiegelt sind sie mit dem Fingerring oder mit einem größern Petschaft. Es ist eine Freude, sie zu lesen. Am 25. Januar 1524 schrieb er: „Gnädigen min herren, ich hoff zu gott, wir wellen mit großen Eren, üch, unsern herren und uns, heimkommen. Die hoptlüt und knecht sind wol ehß und all des gemüts, erlich und wol ze dienen. Unser ist für war ein

¹⁾ Abschiede IV. 1 a. 185.

hüpsche zal von Endgnossen, das wir unsern
vhenden wol mögen ein widerstand thun...”¹⁾

Acht Tage später, am 2. Februar, aus Bigrassa,
kam ein ausführlicher Bericht.

„Gnädigen herren, hätt den morgen hat uns der
herr Marechall von Montmorenci lassen berüffen,
hat uns fürghalten, wie das die Lanßknächt,
die us Tütschland komen sind,..... erst uf ieß
Donstag gan Meyland komen werden, deren zal
über fierthusent nit sin soll. Unser obristen hand
ire spächer zu Bräß²⁾ ghept, die sy all gsächen hand
und werden nüt über die sälbige zal gschezt; dar=
zuo sprächen ünser spächer, daß es lieblos volck sy,
wiewol sy in Meyland viel druff halten. Die Bened=
ger die kommen mit ix macht zun unsern vhen=
den, als man sagt, mit vherhundert Kürryssern und
vher old fünftusend fuosknächt; sy... hand den
wyse Reh³⁾ bätten um den vorzug, daß sy den
ersten angriff thüend; ich weiß aber nit, ob inen
dasselbig vergunnen ist oder nit; das ist gwüß,
daß die Meylander inen nit gar wol trüwen. Die
Spanner⁴⁾ und ander Itallyäner, die in der statt
Meyland sind, hand sich dräffenlich grüst mit vil
handgeschüz, mit vil harnisch und andere rüstung, es
sy mit großem gschüz, mit wägen und ander
brehtschafft und thuondt sich vast us, wie sy uns
bsuochen wellen. Morn werden die houptlüt von

¹⁾ Unnütze Papiere im bernischen Staatsarchiv. Kriegs=
züge II. N. 155.

²⁾ Brescia.

³⁾ Bizekönig.

⁴⁾ Spanier.

Franzosen und wir zuosamen gan und ratschlachen, . . .
wie wir uns schicken wellen; wann wir sind all des
sinns, Franzosen und wir, dyse lantschafft hie disent
dem Thysin nit zuo verlassen, wiewol unsrer vhenndt
groß pump und triumph füeren, das wir doch achten
unsrer glück zuo sin, und ich trüw gott und seiner
lieben muotter, es werd uns glücklich und wol gan.
Wir sind träffenlich wol ehß, und die knächt guot=
willig, alles das zuo thuon, das erlich ist. Wir
hand gestert ein lärm'en ghept; da sind zwen so
hüpsch huffen von Eydgnossen gsin, daß es eim wol
thät am herzen; wir hand auch ein hüpschen rehigen
züg, ein hüpsch gschüß, stein und bulffer, das für=
war . . . die vhenndt uns nit des ersten anplicks werden
zerströuwen. Wir sind in fünf old in sächs tagen der
unsern wartet, die der herr in des Königs namen
angnommen het. Nach gestalt der sach so dunkt
uns, unser vhenndt werden zuo usgang dieser wuchen
uß der statt züchen; sind sy so fröudig im veld
wie in der statt, und sy uns bsuchen wellen, so
werden ix . . . bald nüwe mär von uns hören,
ob gott will guot und deß, gnädigen herren, hand
kein zwiffel, mit der gots hilff werden wir inen
stark gnug sin . . ."¹⁾

Die Zeit gab dieser zuversichtlichen Stimmung
Recht; am 26. Oktober 1524 zogen die Franzosen
wieder in Mailand ein. Bald belagerten sie Pavia,
das sich aber hartnäckig verteidigte, bis ein gewal=
tiges Entsatzheer nahte, das Pescara und der alte
Frundsberg führten. Die Stellung der Belagerer

¹⁾ Unnütze Papiere N. 156. Abschiede IV. 1a. p. 380.

verschlimmerte sich. Die Hauptleute Hans von Diesbach und Roverea berichteten am 20. Februar 1525, die Bündner hätten sie verlassen; sie aber wollten sich halten als ehrliche Kriegsleute. Schleunige Hülfe sei aber noth, „das wir nütt so ellenlich verlassen werden, denn zu besorgen ist, die unsfern louffend je lenger je mer und an not hinweg, dann wier noch dheinen mangel an essen und drincken in unserm leger habend, wellen auch (daß) üwer gnaden uns hierin üwer vatterlich trüw erzeugen und furter ein gut ussehen uff uns haben. Hiemit der allmechtig gott uns den shg verlich und üwer gnaden in hohen eeran bewar“¹⁾). Aber bevor diese Entsalztruppen eintreffen konnten, entbrannte (am 24. Februar 1525) die Schlacht. In mitternächtlicher Stunde griffen die Kaiserlichen an. Pescaras spanische Hafenschützen brachten die französischen Ritter in Verwirrung, die deutschen Landsknechte drängten ihre Landsleute im Solde Franz I. zurück und den Schweizern entsank der Mut, sie suchten ihr Heil in der Flucht; ihr Führer aber, Hans von Diesbach, zog den Tod der Schmach vor, er warf sich den Feinden entgegen. Als erst noch die Besatzung von Pavia einen Aussall machte, war das Schicksal des französischen Heeres entschieden. Franz selbst, der nicht vom Schauplatze weichen wollte, den aber sein erstochenes Pferd zu Fall brachte, ward gefangen. „Alles ist verloren, nur die Ehre und das Leben bleiben mir“, so schrieb er seiner Mutter. Es war eine fürchterliche Niederlage. So viele der ersten

¹⁾ Unnütze Papiere N. 168.

Ritter, unter ihnen der alte Held de la Tremouille, waren gefallen, andere gefangen. Von Bernern waren gefangen Roverea, Jakob von Erlach, Hans Jakob von Wattenwyl, beides Schultheißensohne, und Franz Armbruster¹⁾). Die Sieger schonten die Schweizer: „Wärid ir uns obgelegen, wie wir üch, so wäre unsers gebeins nüt davon komen; nun haben wir üch gut kriegsrecht gehalten, des tund uns auch, wenn ir's Glück gewinnen.“

Es war ein Glück, daß die Waffen ruhten. Die letzten Jahre waren eine schlimme Zeit für die Truppen gewesen. Entbehrungen und Krankheiten hatten die Disziplin in erschreckendem Maße gelockert. Wie erst das Land unsäglich unter der verwilderten, heutegierigen, nichts schonenden Soldateska litt, kann man sich denken. Und wieder tritt einem das Bild des Abenteurers vor Augen, seine unbändige Kraft und Rücksichtslosigkeit und das Feld von Gebeinen der Erschlagenen, der Erstochenen und der Armen, denen die Heimat zur Wüste geworden.

Lange kann die Gefangenschaft Rovereas nicht gewährt haben, denn noch im gleichen Jahre 1525 ward er zum Landvogt von Aelen ernannt. Er mochte sich um dieses Amt beworben haben, da dort sein Besitz — sowohl Crest als St. Triphon²⁾ — gelegen war. Aber lange hielt er die Ruhe nicht aus. Auch sein Ehebund mit Riviere de Birn scheint ihn nicht haben fesseln zu können. Bald

¹⁾ Anshelm V. 130.

²⁾ Tillier III. 330.

war er wieder unterwegs nach Italien. Bern wollte sich in Rom verwenden für Franz Bonivard, den ein päpstlicher Curtisane aus dem Priorate von St. Victor verdrängt hatte. Es wählte hiezu Roverea, der also in Italien nicht nur auf den Schlachtfeldern zu Hause war. Der junge Gesandte verband damit noch ein anderes Geschäft für den Abt von Luxeuil und erhielt ein Empfehlungsschreiben an den Papst¹⁾. Wir wissen aber nicht, was er in Rom ausgerichtet hat.

In seiner Abwesenheit war der Reformator Farel in Aelen eingetroffen, wo er von einem Teile der Bevölkerung wohl aufgenommen wurde. Er erwirkte später auch vom Landvogte die Erlaubnis, in seiner Tätigkeit fortzufahren, doch unter der Bedingung, daß er nur das Wort Gottes lehre und nichts gegen die Sakamente sage. Die Altgesinnten blieben aber nicht müßig und widersetzten sich Farel; es scheint auch, daß der Landvogt wieder ihre Partei nahm. Farel beklagte sich in Bern, daß ihm Recht gab und dem Landvogt in bündigen Worten den scharfen Befehl erteilte, Farel ungehindert predigen zu lassen²⁾. Dieser Religionsstreit mag Roverea wenig behagt haben. Noch im gleichen Monat stand er wieder unter den französischen Fahnen in Italien.

Hier hatte sich kurz zuvor jene fürchterliche Tat ereignet, die unter dem Namen Sacco di Roma bekannt ist. Papst Clemens hatte sich mit dem

¹⁾ Herminjard, Correspondance des Réformateurs II. 8. Abschiede IV. 1 a. 1011. Der da genannte Herr von Lux ist wohl der Abt von Luxeuil.

²⁾ 3. Juli 1527. Herminjard II. 22—29.

Kaiser entzweit, sein ehrgeiziges weltliches Streben war die Quelle tiefen Hasses geworden. Ein kaiserliches Heer, zusammengesetzt aus Spaniern, deutschen Landsknechten und Italienern, eine wilde Horde vielmehr, wälzte sich gegen Rom und bemächtigte sich am 6. Mai 1527 der Stadt. Was darauf geschah an Verwüstung, Grausamkeit, Habgier, Spott mit allem Heiligen, läßt sich nicht beschreiben, ein fürchterliches Gericht für die Stadt der verweltlichten Päpste. Während Kaiser Karl im fernen Spanien zögerte, seine Politik entscheidend fortzusetzen, begann Franz von neuem seine Rüstungen und noch im Mai begehrte er von den Eidgenossen 8—10,000 Knechte, die ihm nach kurzem Widerstreben bewilligt wurden.

Oberster Hauptmann der bernischen Mannschaft war Roverea, der damals 34 Jahre zählte. Unter ihm standen die Hauptleute Jacob May, Franz Armbruster, Rochus von Diesbach, Wolfgang von Weingarten, Peter Karly, Ludi Slicht und Lorenz Boumer. Im weiteren Verlaufe des Krieges werden als Offiziere noch genannt Petermann von Diesbach, Jörg Hubelmann, Hans Rott und Hans Caspar Effinger. In Aelen und Martinach fand Anfangs Juli die Musterung der Truppen statt, die darauf über den St. Bernhard nach der Lombardie zogen und sich am 1. August mit dem französischen Heere vereinigten¹⁾). Ein wahrer Siegeszug begann: Ge-

¹⁾ Zuerst klagten die Hauptleute bitter darüber, daß Marshall Lautrec nicht vorrücken wolle. Schreiben vom 15. Juli und 4. August 1527. Unnütze Papiere N. 171 u. 172.

nua öffnete seine Tore, Alessandria ergab sich, Pavia ward mit Sturm genommen.

Theodor Tribulzio war von Franz zum Regenten von Genua bestellt worden. Es wurde als eine Auszeichnung betrachtet, daß er aus den eidgenössischen Fähnlein 30 Mann zu einer Guardia, d. h. Leibwache, bestellte mit einem Lohn von 4 1/2 Kronen im Monat und 2 Kleidungen im Jahre. Als er sie aber zu vermehren begehrte, ward ihm die Bitte abgeschlagen, „us ursach“, schrieb Roverea am 27. November nach Bern, „das unser nit vill me ist und tapffer erlicher knecht bedörffen by uns.“ Er möge daheim werben, „darum vil armen guten gsellen, deren wol in der ehdgnoschafft zu finden ist, mag geholffen werden, und das die ehdgnossen so da sind, von gemelten Landsknechten nit verschüpfst wurden“¹⁾). Nach dem Falle von Pavia kehrten viele Eidgenossen heim, da sie über schlechte Besoldung klagten. Daheim waren längst Stimmen laut geworden, es schicke sich nicht, daß Mitglieder des Großen Rates so lange in fremden Kriegen seien. Aber ihre Freunde ließen es nicht zu einer Amtsentsezung kommen. Der Rat beschloß am 16. August 1527, Jacob v. Cre, Kochus v. Diesbach und Franz Armbruster noch in Räten sitzen zu lassen. Man hoffte offenbar, sie bald heimkommen zu sehen. Aber gerade die bernische Mannschaft, Hauptleute wie Knechte, wollten den Dienst nicht verlassen. Am 23. November schrieb Roverea²⁾): „Edlen stren-

¹⁾ Unnütze Papiere N. 173.

²⁾ Staatsarchiv Bern, neu erworbene Miss.

gen vesten from fürnemen w̄ysen insonders gnädige Heren, üwere gnad shen minen ganz un-
derthänig grus und willigen dienst bereit zu-
vor. Gnedige Heren, erst in der nacht hab ich
vernomen, wie das der Her ein post abvertigen
well zu dem generall morllet¹⁾, harum ich uff das
aller ylest üweren gnaden hab geschrieben dissen
brieff, das üwere gnaden doch vernemen wo wier
sigen vnd wie es vns gat, vnd ist solichs in der
yl beschechen, das ich der wyl nut ghebt hab die
hobtlut zu berüfen, die all von den gnaden gottes
frisch vnd gesundt sind, vnd um die knecht hie
by vns wol stat, darzu erlich und wol ghalten vnd
hsalt bishar, vnd vernemen von Herem von lotrec
ymerdar, das er vns, so lang wir dienen ol der
dienst wert, erlich vnd wol hsalen wel. Nach dem
(vnd) wier üwren gnaden gschrieben hand, sind wier
bis hie har zu diser stat parma zogen mit allem
zug vnd ligen wier von ehdgnosser vor der stat
parma vff der römer straß gegen jeß by sant laser²⁾
in hösen vnd huſren da selbst vnd das gschuſ
munition das vns vertruwet ist, wie wol vnser
nit vill sind vnd die landsknecht mit größer zal
sin begert hand, vnd vnsren herbrigen heūw vnd
strōw, holz vnd herbrig³⁾, das, wo wier schon diesen
winter hie ligen, an dem gheim mangel sin wurt,
darzu in allen huſren win, das die knecht ein
lange Zit damit vskomen mogen; der ubrig

1) Der französische Botschafter Morelet.

2) San Lazaro, öſtlich von Parma.

3) so der Text, der offenbar die Spuren der Eile trägt.

fußzug vnd reysigen ligen alenthalben vñs,
der her vnd sin hoffgsind darzu die großen heren
ligen zu parma. aber gwuß gnedige Heren wier
ligen so wol, das wier darfur nit in der stat
ligen welten. von nuwer mer iez: mitwoch funff=
tig würt vnser monet vs sin, so sind die hobtlut
des willes, nach der musterung ein boten zun
üweren gnaden zu schicken, was vns den zu wissen
ist, wellen wier uwer gnad berichten, wan allein
das das der herzog von ferer¹⁾ des fungsbundtgnos
worden ist, darum hie große fröhd und vest ghalten
ist worden. gnedige heren wie ich üwer gnaden zu=
vor gemeldet hab, so die hobtlut uwer gnaden zu=
schreiben, werden si üwer gnaden witer berichten.
hiemit tun ich mich üwer gnaden underteniglich
bevellen vnd biten gott den heren die selv üwer
gnaden alzit in hohen eren zu bewaren Datum
by sant laſer by parma samstag nacht vor sant
katherinentag 1527

Uwer gnaden alzitt undertheniger
vnd williger diener
J v cre Ritter.“

Die bernischen Hauptleute und Knechte machten „ein ordinanz“ und Eid, bei einander zu bleiben und beieinander zu sterben und zu genesen (9. Dezember 1527). Das hinderte nicht, daß trotzdem noch einige fortliessen²⁾. Und nun ging der Zug weiter, über den Po, mit Neapel als Ziel, um auch

¹⁾ Ferrara.

²⁾ Unnütze Papiere N 174.

hier die Kaiserlichen zu vertreiben und dem Krieg ein schnelles Ende zu machen.

Sie ahnen nicht, wessen Ende kommt. Wieder reitet der Gewaltige ihnen voran, dem keiner entrinnt. Er gönnt ihnen noch die letzten Lorbeer, sie folgen ihm umso zuversichtlicher. In Parma wird überwintert. Ende Januar bricht Lautrec, der immer noch den Oberbefehl führt, auf. Immer weiter geht es nach Süden. Kein Widerstand weit und breit; von den Höhen des Apennin gewahrt man die herrliche Landschaft, die des Siegers Preis ist. Keine feste Stadt, keine trostige Burg, die sich nicht ergäbe. Schon haben die Kaiserlichen Rom preisgegeben.

Es war nicht das erste Mal, daß Eidgenossen hier gesehen wurden. Als vor 34 Jahren Karl VIII. auf dem Zuge nach Neapel in Rom einrückte, Mitternacht war es und unter Fackelschein, da bewunderte man die Eidgenossen, die im Takte lauter Musik in Schritt und Tritt einhermarschierten. Jetzt sah man wieder solch' kühne, wetterharte Gestalten. Wie schnell hatte Karl VIII. Neapel eingenommen, wie schnell aber es auch wieder verlassen müssen. Ob sie wohl wußten, oder sich erinnerten, wie es damals ergangen war¹⁾? Am

¹⁾ Eine kleine Garnison, zu der auch Schweizer zählten, war damals in Neapel geblieben, die bald harten Hunger litt. Unter den Belagerern waren Schweizer, von denen einer auf der Mauer seinen Bruder gewahrte. Von Mitleid erfüllt, warf er ihm frisches Brot zu. Er wurde als einer, der dem Feinde geholfen, zum Tode verurteilt. Nichts half es, daß der König ihn begnadigte: Sein Hauptmann erklärte, nach ihrem, der Schweizer Kriegsrecht, werde gerichtet. Noch ließ man dem Armen Zeit zu beichten und

25. März 1528 schrieb Roverea nach Hause¹⁾:

... überen Gnaden ih unser aller gesuntheit zu wüssen von den gnaden gottes, und nüwer mer acht ich über gnad ih bericht wie wier mitsamt dem heren von Lotrec und dem ganzen zug hie här in dis fungfrich napels zogen sigen da uns bishar viel glücks und gwunns vorgestanden ist an sunder verlust ol schwertstreich, wan das ganz alabruß²⁾ sich an uns ergeben hat, darzu vil stet hie in pulien³⁾ in mas das der zol von schafen in pulien in unser heid kommen ist, der sich trifft ob hunderttusend ducaten. Unser synd die zu rom gelegen sind, sind harin zogen in pulien in ein stat die sich nembt troh⁴⁾, da sind wier gegen inen zogen und uns bis uff ein halb ytaliänisch milli zu inen gelegeret, in mehnung nit da danen ze zuhen an schlählen, und als wier by VIII tagen also an ehnanderen gelegen sind ist ein gschrey ol schrecken in unser synd komen, das ih by der nacht zurück in das birg gegen Napels gewichen sind und vil troß gelassen, darzu ihre zelten gespanen doch die zerhuwen, auch etlich spanier, die von irem uffbruch nüt gwüst hand, in ix herbrig schlafend gefunden und gefangen, uff

nach einem letzten Gebet begann er den Spießrutenlauf zwischen zwei Reihen von je hundert Spießen, die ihn alle trafen. Marino Sanuto, der das erzählt, (Archivio Veneto I. 596) ist empört über eine so grausame Urteilsvollstreckung. (Der ganze Abschnitt ist abgedruckt im Bollettino storico della Svizzera Italiana XII. 167, 68).

¹⁾ Unnütze Papiere N. 175.

²⁾ Abruzzen.

³⁾ Apulien.

⁴⁾ Troia, südwestlich von Foggia.

solichs hand wier sy faren lassen und den nechsten
uff ein stat die sich melff¹⁾ nemt gezogen, da etlich
kriegslüt mitsamt dem prinzen von melff gelegen
sind uff die XV^e stark an die puren, welche stat
von üs mentag vergangen belegeret ist worden und
beschossen und von dem franzosischen fußfolck und
Italiäneren gestürmt und II sturm verloren, da sy
etlich gsellen verloren hand, und uff gestert fruh uff
nüwem aber gestürmt und die stat auch das schloß
mit gwallt erobert, by den III^m (3000) darin er-
schlagen und den prinzen von melff gefangen.

„Gnedige heren, ich hoff gott wel einmal mit
uns syn und allen unsal von uns wenden und das
dies fungrich in unser hand kom in kurzer zit.
Was von dieshin witer ghandlet wurd, wellen wier
üweren gnaden zuschriben. Siemit bit ich got den
heren, üwer gnad alzit in hohen eren zu bewaren.
Datum im leger bi melff uff unser frowen tag
mitvasten 1528.

„Gnedige heren, ich hab ylends üweren gna-
den müssen schriben, wan der post hat wellen
uff sin, das ich die ubrigen hobtlüt nit hab
mogen bsamlen, die all frisch und gesund sind.
die eidgnosser, die in romania diß jar gelegen
sind, sind auch hier bin uns und han ieß ein
hubbschen husen ob den III^m von eidgnosser

Üwer gnaden alzit wiliger diener
J v Cre Ritter“

Zwei Tage später meldet er, wie nach Melfis
Fall sich viele Städte und Schlösser ergeben und

¹⁾ Melfi, südöstlich von Troia.

ihre Schlüssel geschickt, so Barletta und Vinoso („Wynosa“), wo noch das Schloß widerstehe. Auch Manfredonia („Monfordonia“), einst die Hohenstaufenstadt, hoffe man zu gewinnen. „In Summa, Gott der Herr hatt uns bishar so vil glücks und sig verlihen und hoffend noch witter, das in kurzem unser Herr von Lottrec und wir hie in diesem pulien verruwiget werden.“ Es stehen ihnen 14,000 Mann gegenüber, doch sie sind viel stärker und brauchen keines Angriffs im offenen Felde gewärtig zu sein. Der Herr von Lautrec sorgt für einen guten Wachdienst und man leidet keinen Mangel an Proviant. Eine aufgeklebte Nachschrift meldet: „Das Schloß von Wynosa hat sich ergeben uf gnad, welches ein gar stark sloß ist und darin hübsch gschüß stein und bulser gefunden“¹⁾.

Am letzten April läßt er seine Obrigkeit wissen, wie sie bis Neapel marschiert sind und $\frac{1}{2}$ Stunde vor der Stadt ein Lager bezogen haben. In der Stadt ist Wein und Korn genug, aber es ist keine Möglichkeit vorhanden, es zu mahlen; auch ist die Pest ausgebrochen. Da der Stadt Lebensmittel vom Meere her zugeführt werden, gilt es die Schiffe zu vernichten. Nun schildert Roverea ein Seegeschäft. Um 4 Uhr Nachmittags („wirt hie um die 22 gezellt“) erscheinen spanische Schiffe; französische, mit Büchsenschützen bemannet, fahren ihnen entgegen. Zuerst verloren die Franzosen zwei Schiffe, dann die Spanier ebensoviel. Der Streit, der bis eine Stunde in der Nacht währt, endet mit dem

¹⁾ Unnütze Papiere N. 176.

Siege der Franzosen, die 4 feindliche Schiffe gewonnen und 2 „ertränkt“ haben. Der Vizekönig von Neapel wurde dabei erschlagen, der Marquis von Guasto gefangen. „Dazu noch ein gute zal houptlüt, lütiner und fendrich, welche datt uns an unserm fürnemen dreffenlich furdern wirt. Und ist der herr der meinung, Napolß in kurzer zit ze haben.“ Alles ringsum hat sich ergeben, Aversa, Capua, Nola, große und kleine Städte. Viele große Herren des Landes kommen in das Lager. „Wir erhoffen zu gott, er werd uns helfen, daß wir mit großen eren us disem land komen werdent“¹⁾. Aus dem Briefe geht nicht hervor, daß es die Flotten der Venetianer und der befreundeten Genuesen unter dem Befehle des Filippino Doria, des Neffen des Seehelden Andrea Doria, waren, die den Sieg herbeigeführt hatten. Einzig Neapel und Gaeta sind noch nicht bezwungen; sind diese gefallen, so ist das ganze Königreich erobert und die Eidgenossen haben ihre Sache mit Lob, Ehre und Gewinn behauptet.

Da wandte sich plötzlich das Glück. Nicht nur, daß die Doria, beleidigt, zum Kaiser übergingen und Neapel auf der Meeressseite frei wurde; im französischen Heere brach die Pest in so fürchterlichem Maße aus, daß binnen Monatsfrist 20,000 Mann starben, unter ihnen am 15. August auch Marshall Lautrec. Die übrig gebliebenen mußten die Belagerung aufheben und den Rückzug antreten. Da fielen bei Aversa die Feinde über sie her und

¹⁾ Unnütze Papiere N. 177.

rieben sie fast ganz auf. Von den 3000 Eidgenossen kamen nicht 400 heim und von den 75 aus der Stadt Bern selbst nur 5. Gestorben waren, wir wissen nicht ob an der Pest oder im Rückzugs-
kampfe, der oberste Hauptmann, unser Roverea,
Hauptmann Petermann von Diesbach, Jeronimus
von Diesbach und Brandolf vom Stein¹⁾.

Die Leichen hatte man alle so schnell wie möglich vergraben, ohne einen Unterschied zu machen, kaum daß Lautrec's Grab bezeichnet wurde. Später ließ der Neffe des großen spanischen Generals Gonsalvo de Cordoba Lautrec ausgraben und ihm ein schönes würdiges Denkmal errichten. Um die andern, die verlorenen Kinder der schweizerischen Heimat, kümmerte man sich nicht.

So endete der letzte große Reislauf nach Italien. Es hatte sich von neuem erwährt, was der Chronist Anshelm geschrieben: Und ist also Napolis der Friedhof der Deutschen. Frankreich aber hatte nicht nur den Kriegszug, sondern endgültig Italien verloren.

¹⁾ Anshelm V. 211. 323. Abschiede IV. 1 a, 1156.



Jakob von Roverea.

Nach dem Bilde von Hans Funk im bernischen Kunstmuseum.



Jakob von Roverea in Niklaus Manuels Totentanz.

Kopie von A. Kauw im bernischen historischen Museum.